

Fragen Sie Frank Günther!

Roland Emmerich hat ein paar Fragen zu Shakespeare:

<http://www.youtube.com/watch?v=zXhR0PFLkgs>

Wir helfen gern.

EMMERICH'S QUESTION #1 *Listen to this. Not a single manuscript or poem was ever found in William Shakespeare's own handwriting. Not even a letter. And this from a man who is known to have divided his time between London and Stratford. Wouldn't that normally have produced a vast amount of correspondence, if you're away from home for so long? Maybe little notes to his wife asking, how are the kids? The largest literary hunt in history produced not a single handwritten note of William Shakespeare. Strange, right?*

Aber überhaupt nicht *strange*, lieber Herr Emmerich. Ihre Frage ist etwa so sinnvoll, als hätten Sie gefragt: "Warum hat Shakespeare keine Emails geschickt?" Wieso meinen Sie, dass bürgerliche Alltagsbriefe 400 Jahre hätten überdauern müssen? Warum hätte irgendjemand solche banalen Zettel aufheben sollen? Welchen Wert hatten denn solche privaten Mitteilungen, dass irgendjemand sowas hätte horten sollen? Die Familie Shakespeare starb 1667 aus. Shakespeares Haus wurde verkauft und umgebaut, schließlich sogar abgerissen. Wer genau hätte 400 Jahre lang wo und aus welchen Gründen einen Zettel mit "*How are the kids?*" aufheben sollen? Wozu? Für die Neugier der Nachwelt? Shakespeare&Familie wussten nicht, welchen extremen Nachruhm man eines Tages auf Shakespeare häufeln würde, und ahnten nicht, dass Shakespeares Alltagsleben mal irgendjemanden interessieren könnte – also warum Schmierpapier aufheben? Genau solche Zettel sind die ersten Schriftstücke, die untergehen. *Nothing strange about it.* Haben Sie noch nie alte Papiere ausgemistet? Noch nie alte Postkarten weggeworfen? "*Herzliche Grüße vom Eiffelturm, Deine Tante Ida*"? Nur durch Zufall haben derartige Mitteilungen aus Shakespeares Zeiten ab und zu in Archiven überdauert, wenn sie keinen Platz weggenommen, also niemanden gestört haben. Die große Masse davon ging unter.

Dokumente der Zeit, die erhalten sind, stammen gewöhnlich aus amtlichen Registern und Archiven. Es sind offizielle Dokumente über Geburts- und Todesdaten, über Heiraten, Schuldverschreibungen, Testamente und Gerichtsakten. Insbesondere Grundstückskäufe waren für künftige Generationen wichtig. Solche Schriftstücke hatten also einen Wert, da sie von *zukünftiger* Bedeutung für eventuelle Rechtsstreitigkeiten oder Besitzansprüche waren, also wurden sie archiviert, z.B. in den Archiven des Tower of London, für Rechtsanwälte, die z.B. Grundbesitzansprüche über Jahrhunderte zurückverfolgen mussten – aber nur tagesaktuelle Mitteilungen wie "*How are the kids?*" waren vollkommen wertlos. Und nur was einen praktischen Wert hat, wird aufgehoben.

Etwas wert war hingegen das Papier, auf dem die Mitteilung stand; in Handarbeit hergestelltes Papier war ein ziemlich teures Gut zu Shakespeares lang vergangenen

Zeiten. Es wurde zu wenig davon in England produziert, so musste ein großer Teil teuer aus Frankreich importiert werden. Und – *surprise, surprise!* – es gab damals weder Tempos noch Klosettpapier, weder Kleenex noch Küchenkrepp, weder Papierservietten, Papierhandtücher noch – man höre und staune! – Zeitungspapier... aus dem einfachen Grund, weil es keine Zeitungen gab. Trotzdem brauchten aber auch die Elisabethaner irgendwas, um den Fisch auf dem Wochenmarkt einzuwickeln oder die Haarlocke der Liebsten. Papier wurde deshalb recycelt – nicht wegen Umweltschutz, sondern weil man auch mit beschriebenem Papier alles Mögliche anfangen konnte. Gebrauchtes Papier war ein gesuchter Gegenstand, z.B. brauchten Buchbinder jede Menge Altpapier, da sie damit die Buchrücken neuer Bücher verstärken konnten. In dem Theaterstück *A King and No King* von Beaumont und Fletcher prahlt ein Herr Bessus, er würde so viele Herausforderungen erhalten, dass er sie profitabel an die Gemüsehändler verkaufen würde. Altpapier war also eine handelbare Ware. Eine berühmte Geschichte wird von dem Gelehrten und Archivar John Warburton erzählt, der um 1750 (!) einen großen Stapel jakobäischer Handschriften in seinem Küchenschrank ablegte; als er sich ein Jahr später ans Ordnen machen wollte, waren die meisten verschwunden: Die Köchin hatte sie beim Backen gebraucht.

Think about it!

Siehe dazu das Standardwerk: Giles E. Dawson, Laetitia Kennedy-Skipton: *Elizabethan Handwriting, 1500-1650: A Manual* (W. W. Norton and Company, 1966)

EMMERICH'S QUESTION #2 *William Shakespeare was born in the small town Stratford upon Avon to illiterate parents. I have no problem with that. A lot of people come from tough beginnings and move on to great things. But what I find hard to explain is the fact that both of his daughters, Susanna and Judith, couldn't read or write either. Isn't it incredible that the writer of some of the greatest pieces of literature, the writer of King Lear, wouldn't want his children to read his plays or sonnets? Doesn't work for me.*

Interessant, lieber Herr Emmerich: Shakespeares Eltern waren Analphabeten, sagen Sie. Darf man fragen, woher Sie das wissen? Shakespeares Vater, John Shakespeare, war Abgeordneter im Stadtrat, Inspekteur des Bier- und Brotherstellungswesen, wirkte zwei Jahre am Stadtgericht und war einer der beiden Chamberlain (Kämmerer), die die Gemeindeeinkünfte in Stratford verwalteten, öffentliche Gelder für die Unterstützung Hilfsbedürftiger auszahlten und Reparaturen an Gemeindegebäuden beauftragten und abrechneten. Er war mit seinem Kollegen für die städtische Buchführung zuständig – und arbeitete offenbar zufriedenstellend, denn mit diesem Amt wurden er und sein Kollege über ihre Amtszeit hinaus weitere zwei Jahre betraut, in denen sie die Rechenschaftsberichte der Nachfolger erstellten. Und schließlich wurde John Shakespeare Bürgermeister und Friedensrichter von Stratford: höhere Ämter hatte Stratford nicht zu vergeben. John Shakespeare unterschrieb mit einem Zeichen – ebenso wie sein Mit-Kämmerer Adrian Quiney. Daraus zu schließen, dass John Shakespeare und Adrian Quiney Analphabeten waren, dürfte angesichts ihrer Ämter und Verwaltungsaufgaben etwas kühn sein. Von Adrian Quiney, eigentlich ein Handwerker vergleichbarer Herkunft und ebensolchen Standes wie John Shakespeare, sind nämlich handschriftliche Briefe erhalten – Quiney hätte

also durchaus seinen Namen auch dort schreiben können, wo er nur ein Zeichen gesetzt hat. Der Brauch, mit Zeichen statt Unterschrift zu unterschreiben, ist keineswegs klar beweisend für Analphabetentum – wie folgende Geschichte über den Prozess der Elizabeth Evans zeigt:

Elizabeth Evans stammte aus Stratford, zog nach London und wurde dort 1598 wegen Prostitution vor Gericht gestellt. Es lebte auch eine andere Frau aus Stratford in London, eine Joyce Cowden, die mit einem Färber verheiratet war. Joyce Cowdon wurde als Zeugin vor Gericht geladen, um die Identität von Elizabeth Evans zu bestätigen, die öfter den Namen gewechselt hatte. Joyce Cowdon bezeugte: *“she doth knowe Elizabeth Evans and... she saith she [i.e. Cowden] was borne on Stratford vppon hauen and further she saith that she this ex[amina]te went to schole with the said Elizabeth Evans.”* Elizabeth Evans bestätigte dies ihrerseits: *“Elizabeth Evans being present at the examinacion of the said Joice confessed the same to be true and that the said Joice did go wth her the said Elizabeth to schole togethir At Stratford vppon hauen.”*

Beide Frauen bestätigten also, dass sie gemeinsam in Stratford in die Schule gegangen seien (der einzige Beweis übrigens, dass es in dieser Zeit in Stratford Schulunterricht für Mädchen gab.) Interessant nun die Unterschriften der beiden ehemaligen Schülerinnen aus der Schule in Stratford: Die verheiratete, bürgerliche Joyce Cowdon mit Schulunterricht unterschrieb ihre Aussage nur mit einem Zeichen, annähernd ein "I" oder ein "J". Die ehemalige Mitschülerin und nunmehrige Prostituierte Elizabeth Evans unterschrieb in ordentlicher, geübter Handschrift mit "Elis evens", mit kleinen Schnörkeln um das "E".

Ein Zeichen als Unterschrift kann daher nicht als eindeutiger, abschließender Beweis für Analphabetismus gelten.

Und Sie wissen also, dass seine beiden Töchter Susanna und Judith weder lesen noch schreiben konnten, lieber Herr Emmerich? Verblüffend – wo doch von Susanna eine Unterschrift erhalten ist. Warum sollte Judith das nicht ebenso gekonnt haben? Weil diese nur mit einem Zeichen unterschrieben hat? Siehe oben – ein Zeichen als Unterschrift beweist nicht unbedingt Analphabetismus. Zumindest für Susanna also überhaupt keine Schwierigkeit, *König Lear* von Papa zu lesen...

Think about it!

EMMERICH'S QUESTION #3 *Will Shakespeare of Stratford was not a member of the upper classes. Everybody agrees on that. Then why did he write so obsessively about aristocracy, about kings and queens and the life at court.*

Aber lieber Herr Emmerich, Sie wollen Shakespeare vorschreiben, worüber er zu schreiben hat? Eines der zentralen Themen des Shakespeareschen Schaffens ist das hochinteressante und hochpolitische Thema »Macht«. Das hat ihn fasziniert, damit hat er sich zeitlebens auseinandergesetzt: Wie kommt einer an die Macht? Wie bewahrt einer die Macht? Wie geht einer mit der Macht um? Wie missbraucht einer die Macht? Wie versagt einer an der Macht? Wie verliert einer die Macht? Wie legitimiert sich Macht? Und das Thema der Macht kann man nun nicht so sehr gut allein

am Streit zweier Fischmarktweiber über Heringsschwänze abhandeln – da muss man über die schreiben, die an den Hebeln der Macht sitzen und herrschen. Und Shakespeares Raffinement besteht ja gerade darin, dass er ein Thema oftmals auf mehreren gesellschaftlichen Ebenen spiegelt: Was zuerst ernsthaft auf der Ebene der Hochwohlgeborenen abgehandelt wurde, wird danach in ironischer Brechung und sarkastischer Umwertung in der Welt der einfachen Leute wiederholt.... "Alle Kunst ist politisch", sagten Sie doch selbst – oder? Herr Emmerich?

Think about it!

And more importantly, how was he so familiar with their ways?

Sie wundern sich, dass Shakespeare als Bürgerlicher so genau das Verhalten des Adels und des Hoflebens beschreiben konnte. Lieber Herr Emmerich, dürfen wir Ihnen mit einer kleinen Geschichte antworten? Die geht so:

Sie, Roland Emmerich, behaupten also, dass Sie den Film *Anonymous* inszeniert haben? Soso. Hmhm. In diesem Film kommen jede Menge Szenen vor, die am englischen Königshof spielen und das Verhalten von Adligen, Königinnen und Königen zeigen. Nun überlegen wir doch mal: Sie, Roland Emmerich, stammen aus Sindelfingen bei Stuttgart und sind der Sohn eines Gartengeräteherstellers. Und jetzt fragen wir uns doch, woher Sie mit Ihrer bürgerlichen Herkunft eigentlich das Wissen haben wollen, wie man sich am englischen Königshof verhält. Das ist doch mehr als unwahrscheinlich... nein, lieber Roland Emmerich, das kann nicht sein, das gibt es nicht, das ist vollkommen unmöglich, dass Sie als Sindelfinger Gartengeräteherstellersohn solche aristokratischen Szenen geschrieben und inszeniert haben könnten, dazu fehlt Ihnen nämlich jedes Wissen über Königinnen und Könige und wie's bei denen hinterm Sofa zugeht und über das englische Hofleben überhaupt! Wir glauben Ihnen das also einfach nicht, dass Sie *Anonymous* gedreht haben können! Oder wollen Sie behaupten, daß Sie im Buckingham Palast verkehren?

Die kleine Geschichte soll Ihnen Ihren Denkfehler aufzeigen, lieber Herr Emmerich: Woher wollen Sie denn wissen, dass Shakespeares Beschreibungen des Hoflebens auch nur annähernd »realistisch« sind? Woher wissen Sie, dass Shakespeare eine so genaue und lebenswahre Kenntnis des englischen Hoflebens besaß?

Das kann doch eigentlich nur jemand wissen, der zu Shakespeares Zeiten gelebt hat, Einblicke in das Hofleben hatte und mit Shakespeares Darstellung vergleichen konnte, oder? Also schauen wir mal – und was finden wir da?

Da finden wir z.B. John Dryden, den Dramatiker, der als *Poet Laureate* (Hofdichter) große Kenntnisse des Hoflebens hatte. Der verglich 1668 in seinem Werk "*Of Dramatic Poetry*" Stücke von Beaumont und Fletcher mit denen Shakespeares. Und er stellte fest: Beaumont und Fletcher "*understood and imitated the conversation of Gentlemen much better.*" Und 1673 schrieb er im "*Essay on the Dramatic Poetry of the Last Age*": "*I cannot find that any of them [the Elizabethan dramatists] had been conversant in courts, except Ben Jonson...*"

Woher wollen Sie also wissen, dass Shakespeares Stücke exakte, realistische Abbilder der höfischen Verhältnisse sind – und nicht nur genauso erfundene, künstlerische

sche Phantasien über das englische Hofleben sind, wie Sie sie in Ihrem Film verwenden?

Think about it!

Just take a look at Ben Jonson, also a commoner. His plays pretty much reflect the perspective of the working man. With Shakespeare, it's just the opposite. He apparently mocks his peers by giving them silly names, like Bottom, Dull and Mistress Overdone. Was Shakespeare a traitor to his own class? No way.

Sie vergleichen Shakespeare mit Ben Jonson und beschimpfen Shakespeare, weil er seinen Figuren aus dem Volk solche Spottnamen wie "*Bottom, Dull and Mistress Overdone*" gegeben hat? Na ja, also wenn wir mal die Personenverzeichnisse von Ben Jonson betrachten – der nennt seine *commoners*, seine einfachen Leute also, z.B. so:

Adam Overdo; Dame Overdo; Littlewit; Brainworm; Mooncalf; Cutbeard, a barber; Lickfinger, a master cook; Sledge, a smith; Touchstone, a goldsmith; Scapethrift and Spendall; Knowell, Wellbred, Wellborn, Downright, squire – und die Italiener: Volpone (Fuchs); Mosca (Mücke); Voltore (Geier) etc. etc.... (aus: *Every Man in his Humour* und *Bartholomew Fair*).

Ziemlich *silly*, oder? Ein Verräter an seiner eigenen Klasse, dieser Ben Jonson, nicht wahr? Verspottet seinesgleichen mit albernen Namen! Nicht so sehr viel anders als die Namen bei Shakespeare, oder was wollten Sie sagen?

Think about it!

PS: Wir begrüßen Ihren kritisch-hollywoodesken Klassenkampfstandpunkt gegenüber Shakespeare ja ausdrücklich, möchten aber zu bedenken geben, dass sich seinerzeit die – reaktionärer Umtriebe sicher unverdächtige – sozialistische DDR jahrzehntelang gerade mit Shakespeares *working men*, seinen Handwerkern, Totengräbern, Gärtnern und Clowns ehrfurchtsvoll befasst und sie als Repräsentanten eines zukunftsweisenden Menschenbilds gewürdigt hat.

EMMERICH'S QUESTION #4 Check this one out. The only handwritings we have of William Shakespeare are actually six shaky and inconsistent signatures, all on legal documents. It seems to me that the poor man had difficulties signing his own name. But let's compare him to his colleagues. Kyd, Marlowe, Francis Bacon and Ben Jonson. I think, true penmanship. Isn't it hard to believe that William Shakespeare had so little experience with the quill?

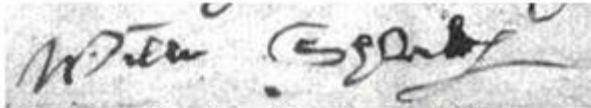
Nur sechs Unterschriften gibt's von Shakespeare, bemängeln Sie, lieber Herr Emmerich, und vergleichen das z.B. mit Marlowe? Oh, oh, da sollten Sie vorsichtig sein – von Marlowe gibt's nämlich nur eine einzige Unterschrift:

Edmund Marley

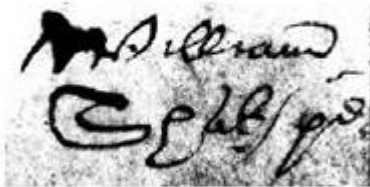
Unterschrift unter dem Testament von 1585, im Alter von 21 Jahren

Da sind sechs von Shakespeare doch ganz ordentlich, oder?

William Shakespeare



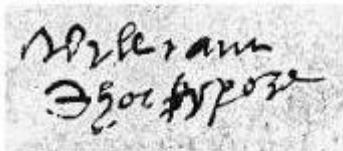
Belott-Mountjoy deposition, 12 June 1612,
National Archives, Kew



Blackfriars
Gatehouse
Conveyance,
10 March 1613,
Guildhall Library,
London



Blackfriars mortgage,
11 March 1616,
British Library, London



First page of will,
(from 1809
engraving, original
lost through wear)



Second page of will (writing from line above removed)



Last page of will, 25 March 1616, National Archives, Kew

Unterschriften im Alter von 48, 49 und 52 Jahren

Aber Spaß beiseite – Sie sind Graphologe, Herr Emmerich? Ihnen gelingt es, an einer einzigen Unterschrift von Marlowe zu erkennen, dass er "true penmanship" besaß, und das obwohl er nicht mal seinen eigenen Namen "richtig" schreiben konnte? Er unterschrieb da nämlich mit "Marley"... ziemlich *inconsistent* mit seinem Namen, der ansonsten "Marlowe" geschrieben wurde, meinen Sie nicht? Bei Shakespeare gilt für Oxfordianer solche *inconsistency* der Namensschreibweise als verräterischer Beweis für Analphabetismus bzw. für unterschiedliche Identitäten – bei Marlowe/Marley nicht? Wer war Marlowe und wer war Marley, lieber Herr Emmerich? Und wenn wir

da mal an den berühmten Theaterimpresario Phillip Henslowe denken – der wurde auch "Hinshley", "Henslow," and "Hinshleye" geschrieben, manchmal in einem einzigen Dokument mal so und mal so; insgesamt wurden 27 verschiedene Schreibweisen für Herrn Henslow/Henslowe/Hinshley/Hinshleye gefunden ... gab's da 27 verschiedene Identitäten? Wohl nicht – aber verdächtig ist das nur bei Shakespeare, ja?

Think about it!

EMMERICH'S QUESTION #5 *Now, I believe writing comes from the heart. So I'm asking myself, why doesn't a single play or poem by William Shakespeare reflect the life of the man from Stratford. For example, Shakespeare pours his heart out in his sonnets but never mentions the death of his eleven-year-old son. On the other hand, Ben Jonson wrote a beautiful poem when his child died. Or think about Mark Twain's Huckleberry Finn, or in our times, John Lennon wrote his song Julia about his mother - call me a romantic, but I believe that great artists are inspired by their life. But obviously, not the man from Stratford.*

"Schreiben kommt aus dem Herzen" – nicht auch aus dem Hirn, lieber Emmerich? Lyrik mag von Fall zu Fall ja durchaus spontane Herzenergießung sein – aber meinen Sie ernsthaft, dass das eine Haltung ist, die für alle historischen Epochen gleichermaßen gilt? Sind Ihnen beispielsweise schon mal Lyriker des Barock begegnet? Ob Sie es für möglich halten oder nicht – die hatten eine vollkommen andere Auffassung von Lyrik als Sie sich das vorstellen. Die wären nicht im Traum auf die Idee gekommen, ihr Dichten als persönliches Lebensbekenntnis aufzufassen. Wir zitieren Ihnen der Einfachheit halber aus einer Lernhilfe-Seite für Schüler – da heißt es:

"Auf persönliche Erlebnisse, Erfahrungen oder Empfindungen wurde in den Gedichten des Barocks keinen Wert gelegt (originell, persönlich oder individuell hatte keinen Wert!) – es war keine Erlebnislyrik.

Dichtung diene einem lehrhaften Zweck und sollte zu einem tugendhaften Leben anleiten. Stiltypisch für die Barocklyrik ist die metaphernreiche, unnatürlich künstliche Sprache. Sie ist im heutigen Sinn nicht lyrisch, da es dem Dichter NICHT um die Verlautbarung des lyrischen Ichs ging.

Die Dichter der Zeit statuierten Exempel und/oder reflektierten den Zustand der Welt, die Vergänglichkeit des Menschlichen und Irdischen. Lyrik ist als Form der gebundenen Sprache ein Teil der Rhetorik. Es handelt sich nicht um Erlebnislyrik."

Hier ein solches Barock-Liebesgedicht, direkt aus dem blutenden Herzen geschrieben:

Christian Hofmann von Hofmannswaldau

Vergänglichkeit der Schönheit

Es wird der bleiche tod mit seiner kalten hand
Dir endlich mit der zeit umb deine brüste streichen /
Der liebliche corall der lippen wird verbleichen;

Der schultern warmer schnee wird werden kalter sand /
Der augen süsßer blitz / die kräfte deiner hand /
Für welchen solches fällt / die werden zeitlich weichen /
Das haar / das itzund kan des goldes glantz erreichen /
Tilgt endlich tag und jahr als ein gemeines band.
Der wohlgesetzte fuß / die lieblichen gebärden /
Die werden theils zu staub / theils nichts und nichtig werden /
Denn opfert keiner mehr der gottheit deiner pracht.
Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen /
Dein hertze kan allein zu aller zeit bestehen /
Dieweil es die natur aus diamant gemacht.

Nach spontaner Erlebnislyrik "aus dem Herzen geschrieben" klingt das nicht gerade, oder? Das reimt sehr kunstvoll: hand–streichen–verbleichen-sand, hand-weichen–erreichen–band, gebärden–werden-pracht, untergehen-bestehen-gemacht.

Das klingt eher nach "aus dem Hirn geschrieben", nach manieristisch gedrechseltem Floskelkanon: Lippen werden da immer mit Korallen verglichen, der Tod hat immer eine kalte Hand, die Augen haben immer einen süßen Blitz, und die Schultern sind warmer Schnee (rhetorisches Paradoxon!), und das alles zerfällt eh zu Staub: Die *Vanitas* des irdischen Lebens wird wieder einmal abgehandelt.

Ihre Vorstellung, daß "Schreiben aus dem Herzen kommt", hat historisch keine Allgemeingültigkeit – andere Epochen sahen das durchaus anders. Nicht immer wollten Leser eine voyeuristischen Schlüssellockperspektive auf das Leben des Autors, und Autoren waren keineswegs immer bemüht, dem Leser einen Seelenstriptease vorzuführen. Erlebnislyrik, was Sie wahrscheinlich meinen, kennen wir erst seit dem Sturm und Drang und Goethe.

Und Shakespeare hat kein Gedicht auf seinen toten Sohn geschrieben – ja und? Hat er nun eben nicht. Warum sollte er? MUSS man sowas, wenn man Dichter ist? Oder erwarten Sie sowas von Shakespeare, weil John Lennon das auch gemacht hat? Vielleicht hatte Shakespeare aber einfach keine Lust, sein Innenleben der Öffentlichkeit zu zeigen? Aber wie finden Sie dieses Shakespeare-Gedicht:

Grief fills the room up of my absent child,
Lies in his bed, walks up and down with me,
Puts on his pretty looks, repeats his words,
Remembers me of all his gracious parts,
Stuffs out his vacant garments with his form;
Then, have I reason to be fond of grief?

Geschrieben 1596. Wann starb Shakespeares Sohn Hamnet? Im August 1596. Ist das kein bewegendes Gedicht auf Hamnets Tod?

Der Text ist kein Gedicht, sondern stammt aus dem Historiendrama *King John* (III. Akt, 4. Szene, Zeile 93ff). Zu behaupten, Shakespeare habe hier seinem Sohn ein Denkmal gesetzt, ist Unsinn: Es ist unmöglich und reine Spökenkiekerelei, aus einem

solchen Text außerhalb seines funktionalen, dramatischen Kontextes einen autobiographischen Bezug abzuleiten. Möglich, dass Shakespeares Phantasie bei dieser Beschreibung aus seiner privaten Trauererfahrung um Hamnet geschöpft hat – aber möglicherweise auch aus etwas ganz anderem. Wir können es nicht wissen, welcher Anlass ihn zu dieser Beschreibung inspirierte – vielleicht war's die Erinnerung an den Tod seines Lieblingskätzchens, als er sechs Jahre alt war? Aber solche willkürliche Kaffeesatzleserei kann man nicht zum Angelpunkt biographischer Aussagen machen.

Und so beschreibt heute die deutsche Schriftstellerin Juli Zeh in ihrem hervorragenden Essay "Zur Hölle mit der Authentizität" die Quelle schriftstellerischer Inspiration:

"Das Leben des Autors ist ein Steinbruch, der Material liefert.

Das Leben eines Schriftstellers, erkläre ich dem Publikum, gleicht einem Steinbruch, in dem er das Material für seine Geschichten abbaut. Manche Figuren und Orte besitzen Vorbilder in der so genannten Realität, andere nicht; wieder andere sind mosaikartige Zusammenschnitte aus Wirklichkeitsfragmenten, nach Belieben mit Erfundenem durchmischt. Der Grad der Verfremdung folgt dabei keinen anderen Gesetzen außer jenen des inhaltlichen und formalen Gestaltungswillens und variiert von Fall zu Fall. Mit Autobiografie hat diese Methode nicht das Geringste zu tun."

<http://www.zeit.de/2006/39/L-Literatur>

"*Great artists are inspired by their life...*", sagen Sie; aber Shakespeare nicht. Aber woher wollen Sie das eigentlich wissen, dass er *nicht* aus dem Steinbruch seines kleinen Lebens zwischen Stratford und London geschöpft hat? Meinen Sie ernsthaft, ein Autor müsse alles, was er da hinschreibt, genauso selbst erlebt haben? Oder umgekehrt: Nur was er selbst erlebt hat, könne ein Autor niederschreiben? Ein Autor müsse sein eigenes Leben zum zentralen Thema seines Schreibens machen? Dann muss Shakespeare all das, was er geschrieben hat, selbst konkret erfahren haben? Meine Güte, dass er dann noch Zeit zum Schreiben hatte...!

Ihr Argument wird übrigens auch ziemlich gefährlich – dann muss Shakespeare nämlich Massenmörder gewesen sein? Denn er hat jede Menge Massenmörder auftreten lassen. Wie kann er von solchen Leuten so viel wissen, wenn er nicht selbst...? Das können Sie nicht wirklich ernst meinen – das endet, konsequent zu Ende gedacht, bei der Frage, wie Shakespeare so empfindsam von Frauen schreiben konnte, wenn er nicht selber mal Frau war... wie konnte er vom Tod schreiben, wenn er noch nicht gestorben war...

Und wenn wir das Argument mal rundrehen: War der Earl of Oxford je in Ägypten? Nein? Wie kann er dann *Antonius und Cleopatra* schreiben? War er je in Athen? Nein? Wie kann er dann den *Sommernachtstraum* und *Timon von Athen* verfassen? War er je in Helsingör? Nein? Wie kann er dann so genau die dänischen Trinksitten kennen wie Hamlet? Nein? War er je in Böhmen? Nein? Wie kann er dann das *Wintermärchen* schreiben? Offenbar brauchen wir einen neuen Kandidaten: Welcher englische Hofmann der elisabethanischen Epoche hat Ägypten, Rom, Verona, Athen, Mailand, Padua, Wittenberg, Helsingör... bereist?

Der Gedanke, dass ein fiktionaler Text als 1:1-Autobiographie des Autors gelesen werden kann oder muss, ist vollkommen absurd. Er ähnelt der albernen Frage, wie viele Kinder Lady Macbeth hatte. Er verwechselt eine künstlerische, fiktionale Phantasiewelt mit der wirklichen Welt.

Think about it!

EMMERICH'S QUESTION #6 No records prove that Shakespeare ever attended the Stratford grammar school.

Och nö, Herr Emmerich, das ist jetzt wirklich ein bisschen doof – eines der ältesten oxfordianischen und dazu betrügerischen Argumente überhaupt, mit einem unendlich langen Bart, wie Sie selber doch sehr genau wissen. Neeeeeee, es gibt keinen Beweis, dass Shakespeare die *Stratford Grammar School* besucht hat, ganz recht. Aber Sie haben ja sicherlich viele Beweise, dass andere Kinder die *Stratford Grammar School* besucht haben, nicht wahr? – Ach, Sie haben *keine* Beweise dafür, dass je ein einziges anderes Kind die *Stratford Grammar School* besucht hat? Ja, aber komisch – es *gab* aber doch eine *Stratford Grammar School*, oder? Und die Lehrer der *Stratford Grammar School* sind doch auch bekannt, oder? Und die *Stratford Grammar School* hatte doch einen sehr guten Ruf, oder? Und diese *Stratford Grammar School* war in Betrieb – aber kein einziges Kind ist reingegangen? Können Sie mir dieses verblüffende Rätsel erklären? Nein? Aber wir können es Ihnen erklären: Selbstverständlich sind Kinder in die *Stratford Grammar School* gegangen – nur leider stammt die früheste Schülerliste, die überlebt hat, aus dem Jahr 1800... also haben wir für *kein* Kind einen Beweis, und deshalb eben auch keinen Beweis für William Shakespeare, und deshalb besagt Ihr "Kein-Beweis"-Argument überhaupt nichts.

Da William Shakespeare als Sohn des Bürgermeisters sogar Anrecht auf *kostenlosen* Zugang zur *Stratford Grammar School* hatte, wäre es ein bisschen sehr merkwürdig, wenn ausgerechnet der Aufsteiger John Shakespeare seinen Sohn *nicht* in diese kostenlose Schule geschickt hätte. Aber das wissen Sie ja alles selber, Sie sagen das nur so...

Yet the work of William Shakespeare the writer shows extensive knowledge of medicine, astronomy, art, music, military, law and philosophy, as well as aristocratic activities such as royal tennis and falconry. Call me a snob but even if he was a genius, he couldn't have pulled that one off, without leaving at least a trace of his learning.

Komisch, lieber Herr Emmerich – das Werk Ben Jonsons, des Sohns eines Maurers, *shows extensive knowledge of medicine, astronomy, art, music, military, law and philosophy, as well as aristocratic activities such as royal tennis and falconry* – und zwar so große Kenntnisse, dass er Auszeichnungen der Universitäten von Oxford und Cambridge bekommen hat und als der klassisch gebildetste Mann ganz Englands galt – Ben Jonson war sogar so gebildet, dass er Shakespeare zurecht mangelhafte Bildung und primitive Wissenslücken vorwerfen konnte! Und man stelle sich vor: Wir haben keinen einzigen Beweis, dass Ben Jonson jemals eine Universität besucht

hat! Keine Spur seines höheren Bildungswegs, *not a trace of his learning!* Wo hat Ben Jonson dichten gelernt?

Und was wollten Sie mit Ihren Bemerkungen über Shakespeares fehlende Schulbildung sagen, lieber Herr Emmerich?

After all, William Shakespeare had the largest English vocabulary of any writer in history — not quite grammar school level I would say.

Och, Herr Emmerich – dieses alten Ammenmärchen vom "größten Englischen Wortschatz aller Zeiten" ist gründlich überholt, wie neuere Untersuchungen zeigen. Die Hit-Liste der damaligen dramatischen Sprachkünstler ist etwa so:

Table of table of playwrights ranked by how many different words they use on average:

1. **Webster** - Coach-maker's son, no university education, probably attended the Middle Temple
2. **Dekker** - Of obscure, possibly Dutch, origin
3. **Peele** - Clerk's son, B.A. and M.A., Oxford
4. **Marlowe** - Cobbler's son, B.A. and M.A., Cambridge
5. **Jonson** - Bricklayer's son (to all intents and purposes), no university education
6. **Greene** - Saddler's or innkeeper's son, B.A. and M.A., Cambridge; M.A., Oxford
7. **Shakespeare** - Glover's son, no university education
8. **Lyly** - Notary's son (and from a leading humanist family), B.A. and M.A., Oxford
9. **Chapman** - Yeoman's son, no evidence of university education
10. **Heywood** - Rector's son, some university education (Cambridge), degree uncertain; though possibly for a while Fellow of Peterhouse
11. **Middleton** - Bricklayer's son, some university education (Oxford), but no degree
12. **Fletcher** - Minister's (later bishop's) son, almost certainly B.A. and M.A. (Cambridge)
13. **Wilson** - Of obscure origin; a yeoman

Gutes Mittelfeld, unser einzigartiger Shakespeare, nicht wahr? Und offensichtlich gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen verschiedenen Stufen formaler Bildung und sprachlicher Variabilität – ob B.A. und M.A. oder Maurersohn, das spielt offenbar keine besondere Rolle.

<http://www.davidcrystal.com/>

http://muse.jhu.edu/journals/shakespeare_quarterly/summary/v062/62.1.craig.html

http://www.newcastle.edu.au/staff/research-profile/Hugh_Craig/

<http://www.dispositio.net/archives/501>

Think about it!

EMMERICH'S QUESTION #7 *Here is a big one for me. We know that William Shakespeare retired in his late forties and returned to the same little town where he grew up. There, he never wrote a single poem, play or sonnet again. I would never compare myself to Shakespeare but for me the idea of retiring from directing and moving back to my hometown and never to be associated with movies again is just completely unthinkable. So what happened? That William Shakespeare ran out of ideas?*

Tja – wir wissen es nicht, was los war. Wir könnten da nur wild spekulieren, was natürlich bedeutungslos ist. Aber spekulieren wir mal, lassen wir die Phantasie spielen, was IHNEN widerfahren könnte – wenn Sie sich selbst da gar nichts vorstellen können:

Sagen wir mal, Ihnen würde in Hollywood kein Mensch mehr ein Stück trocken Brot geben, keinen Film mehr anvertrauen, kein Budget mehr zuschanzen – es würde kein Studioboss Sie auch nur noch ins Vorzimmer lassen, weil Ihre letzten Filme so katastrophal in die Hose gingen... die Studios würden Ihre Filme gegen Ihren Willen umschneiden... meinen Sie nicht, Sie würden unter Umständen grimmig zurück nach Sindelfingen gehen...?

Oder Sie wären vollkommen ausgebrannt, innerlich fertig, Burnout nach vielen erschöpfenden Jahren Hollywood... Sie können sich nicht vorstellen, dass Sie...? Sie wissen nicht, was ein Burnout bedeutet...? Oh, lieber Herr Emmerich, hoffen wir, Sie erleben es nie.

Oder können Sie sich eine Existenzkrise vorstellen? Vollständige Infragestellung all dessen, was Sie bislang gemacht haben? Tiefen Ekel vor dem Filmgewerbe, Widerruf Ihres bisherigen Lebensplanes, Bruch mit Ihrem bisherigen Leben – sowas gab's alles schon, Sie erinnern sich: Arthur Rimbaud? Gewaltiger Dichter, himmeleinreißend, neue Dimensionen der Dichtkunst entdeckend... und dann – Ende. Schluß mit der Literatur. Geschäftsmann. Abenteurer. Angeblich Waffenhändler.

Oder einfach – Müdigkeit? Dass Sie es irgendwann leid sind, weil die Jungen Sie eh überholen? Weil die Jungen eh schneller und besser sind? Müde, weil Sie die neue Zeit nicht mehr so richtig verstehen? Dass es Ihnen nicht mehr so wichtig ist, beim *rat race* mitzumachen? Dass Sie alles gesagt haben, was Sie zu sagen hatten – und dass es Ihnen einfach reicht?

Können Sie sich jetzt alles nicht vorstellen? Na schön, wie auch immer: Dafür kann aber Shakespeare nix. Es gibt so viele Möglichkeiten, über den Rückzug nach Stratford wild zu spekulieren, dass es vollkommen absurd wäre, daraus Schlüsse auf Shakespeares Verfasserschaft zu ziehen.

Think about it!

EMMERICH'S QUESTION #8 *No record shows that William Shakespeare of Stratford ever travelled beyond the borders of his home country England. Yet Shakespeare's work references Italian cities in great detail, French court life as*

well as etiquette and manners of the nobility in foreign lands. How did the author gain all this specific knowledge about countries he never visited? Let's remember, a third of William Shakespeare's plays are set in Italy. Must have watched the travel channel a lot.

Nein, das glauben wir nicht, dass Shakespeare so viel Reisefilme im Fernsehen gesehen hat, lieber Herr Emmerich – sonst hätte er sich in Italien doch wohl besser ausgekannt und hätte nicht so viel Blödsinn geschrieben: Hätte nicht Verona an einen Tidenfluss (!) in Adrianähe(!) gelegt, wo es nun weiß Gott keine Gezeiten gibt, schon gar nicht im Fluss Etsch, der von Verona weit im Binnenland aus noch etwa 130 km vor sich hinmändriert, bis er endlich die Küste erreicht; und Shakespeare hätte niemals behauptet, dass man von Verona mit einer Seereise nach Mailand kommt, das noch viel weiter landeinwärts liegt als Verona; und er hätte niemals Prospero mit einem Dreimaster (!) in Mailand (!!) ablegen lassen, um nach wenigen Meilen (!!!) das offene Meer zu erreichen!!!! Mailand liegt etwa 280 km von der Adria entfernt und etwa 140 km von Genua... das hätte Shakespeare wirklich besser gewusst, wenn er fleißig Reisefilme aus Italien auf dem *travel channel* geguckt hätte.

Und das Lustige daran, lieber Emmerich: Es beweist nach oxfordianischer Logik, das der Earl of Oxford NICHT der Autor gewesen sein kann... denn der hat ja schließlich Italien bereist und kannte alle diese Städte bestens!

EMMERICH'S QUESTION #9 Let's take a look at the Stratford monument. It shows the man himself in all his glory, holding a quill and parchment. However, historians agree that there were renovations done on Shakespeare's image. Take a look. An early engravement of the same monument shows our poet holding a sack of grain rather than a writing tool. Interesting, don't you think?

Nö, finden wir überhaupt nicht interessant, lieber Herr Emmerich. Und zwar deshalb: Es gibt ein Monument, und es gibt einen Kupferstich davon in einem Buch mit dem Titel *Antiquities of Warwickshire* von Dugdale aus dem Jahr 1656. Der Kupferstich im Buch zeigt das Monument anders als es real dasteht. Eins von beiden ist also falsch – das Monument oder der Kupferstich. Aber was? Was ist vertrauenswürdiger – das Buch oder das Monument? Das Monument wurde einmal renoviert – es kann damals verändert worden sein, klar, muss aber nicht. Aber wie sieht es mit der Vertrauenswürdigkeit des Buches und dem Kupferstich aus? Damit sieht es leider ganz schlecht aus – wie man an zwei weiteren Familiengrabmälern aus Stratford sieht, dem *Clopton-Monument* und dem *Carew-Monument*. Beide sind heute noch vorhanden – und beide sind auf den Kupferstichen im Dugdale-Buch ebenfalls vollkommen anders dargestellt, ebenso wie das Shakespeare-Monument. Was folgern wir daraus? Dass auch die *Clopton-und Carew-Monuments* "gefälscht" sind?

Nein, natürlich nicht. Es zeigt, wie an zahllosen anderen Beispielen nachweisbar ist, dass das Buch von Dugdale, einem hektischen Vielschreiber, äußerst fehlerhaft und unzuverlässig ist. Die Kupferstiche wurden üblicherweise von einem Kupferstecher in London fabriziert, der nicht selbst vor Ort war, sondern nur nach einer groben Skizze gearbeitet hat. Die ganze Geschichte um das angeblich "gefälschte" Shakespeare-Monument wurde bereits 1924 abschließend aufgeklärt – und zwar hier:

M. H. Spielmann, "Shakespeare's Portraiture," in *Studies in the First Folio* (Oxford University Press, 1924) und ist hier nachzulesen: "On the Stratford Monument by M. H. Spielmann", <http://shakespeareauthorship.com/monspiel.html>

Oxfordianer kennen diesen Zusammenhang natürlich auch ganz genau – man hat es ihnen ja oft und oft erklärt; aber trotzdem wiederholen sie die alten – verzeihen Sie – Lügen immer und immer wieder, lieber Herr Emmerich.

EMMERICH'S QUESTION #10 *Can you believe that the last will of William Shakespeare of Stratford does not mention any books or manuscripts, nothing that would indicate that he was the author of 36 plays 154 sonnets and two famous poems? Didn't he care what would happen to his life's work after his death? In his testament, he obviously cared more for his second best bed that he famously left to his wife. Must have been a very comfortable mattress.*

Ja, das können wir durchaus glauben, lieber Herr Emmerich. Er hat keine Bücher im Testament erwähnt – ja und? Macht ihn das zum Analphabeten? Wer keine Bücher im Testament erwähnt, *hatte* keine Bücher? Wenn das so ist:

Sir Francis Bacon, der bedeutendste Denker und Philosoph der ganzen Epoche, der im übrigen von 1559 bis 1626 als der wahre Verfasser von Shakespeares Dramen gehandelt wurde, hat in seinem Testament auch kein einziges Buch erwähnt. Irre, nicht wahr? Sir Francis Bacon konnte demnach nicht lesen und schreiben, wollen Sie sagen?

Reginald Scot hat für sein bedeutendes Buch *Discovery of Witchcraft* nach eigenen Worten über 200 lateinische Bücher gebraucht, er wird also zumindest ein paar davon besessen haben – aber er hat im Testament kein einziges Buch erwähnt. Ein Betrüger, dieser Reginald Scot, werden Sie jetzt sicher meinen?

Richard Hooker war einer der bedeutendsten Theologen der Zeit – er hat im Testament kein einziges Buch erwähnt. Also auch ein Analphabet, meinen Sie sicher? Richard Hooker hat aber eine Bibliothek im Wert von 360 £ hinterlassen – das war sechsmal der Wert von Shakespeares Haus in Stratford. Wie konnte er eine Bibliothek hinterlassen, aber nicht im Testament erwähnen?

Von allen aufgefundenen Testamenten der Epoche erwähnen 90% keine Bücher.

Wie kann das sein?

Die Erklärung, lieber Herr Emmerich, ist recht einfach: Bücher mussten im Testament nicht aufgeführt werden. Wenn jemand seinen ganzen Besitz einem Erben XYZ hinterließ – warum sollte er dann die Bücher besonders aufführen? Das war nur nötig, wenn man die Bücher verschiedenen Erben hinterließ, also eine besondere Verfügung traf; ansonsten wurden die Bücher im sog. *inventory* aufgeführt: Das war ein Verzeichnis aller im Besitz des Verstorbenen befindlichen beweglichen Gegenstände – und dieses *inventory* wurde bei der Behörde eingereicht. Das *inventory* von Shakespeares Besitz wurde einige Wochen nach seinem Tod von seinem Schwie-

gersohn Dr. Hall übergeben, und leider ist es nicht erhalten. Also – alles ganz normal, lieber Herr Emmerich, kein Geheimnis dahinter.

Und warum er seine Werke nicht erwähnt hat? Vielleicht, weil er gar keine hatte? Weil er sie nämlich allesamt seiner Theatertruppe verkauft hatte und damit keinerlei besondere Rechte mehr daran besaß? Theaterstücke galten damals als Gebrauchsware, nicht als hohe Kunst, Herr Emmerich – auch nichts Geheimnisvolles daran.

Wir hoffen also, dass wir Ihre Fragen zufriedenstellend beantworten konnten, und stehen Ihnen, sollten Sie weitere haben, jederzeit gerne mit Rat und Tat zur Verfügung!

Autor: Frank Günther

www.shakespeare-gesellschaft.de